

Das unruhigste Bett der Welt

Der kanadische Industriemagnat Sir Robert Horn, der auch Präsident der Canadian-Pacific-Bahn ist, hat ein seltsames Mittel gefunden, um die Schlaflosigkeit zu überwinden. Seit langer Zeit schon litt er unter einer starken Schlaflosigkeit. Er versuchte alle möglichen Schlafmittel und anderen pharmazeutischen Präparate, aber alles war umsonst. Selbst ein Hypnotiseur, an den er sich wandte, konnte das Übel nicht beseitigen. Nun machte er bei seinen vielen Reisen die Erfahrung, daß er im fahrenden Schlafwagen viel rascher einschlief und vor allem auch viel ruhiger durchschlief als zu Hause in seinem Bett. Dies führte dazu, daß er es vorzog, seine Nächte im Schlafwagenabteil zu verbringen. An den Abenden besaß er einen der Plätze seines Unterenbogens, fuhr während der Nacht irgendwohin und wurde dann am andern Morgen in irgendeiner anderen Stadt geweckt. Telephonisch und mit Hilfe zweier Sekretäre, die ihn ständig begleiteten, führte er dann seine Geschäfte. Aber auf die Dauer war dieses System, zu einem guten Schlaf zu kommen, doch zu unpraktisch, und so kam der kanadische Multimillionär auf den Gedanken, sich ein Bett bauen zu lassen, das ständig durch eine eingebaute Maschine in die gleichen vibrierenden und stoßwellen Bewegungen versetzt wird, die man in den Schlafwagen der Eisenbahn verspürt. Die kanadischen Zeitungen rühmen dieses Bett, das sowohl das unruhigste auf der Welt sein dürfte, und erklären, daß Sir Robert Horn nun endlich auch zu Hause „ruhig“ schlafen kann.

Bemischtes

Schwarze Liste im Schaufenster. Eine „Schwarze Liste“ im Schaufenster ist der verweilteste Ausdruck eines Geschäftsmannes in der englischen Stadt Oldham. Fast alle seine Kunden laufen auf Kredit, „verzeichnen“ dann aber häufig die Abrechnung ihrer Schulden. Da seine Wohnungen erfolglos blieben und er ebenfalls noch schimpfliche Nebenarbeiten zu hören bekam, hat der Geschäftsmann jetzt kurzerhand ein Schild in sein Schaufenster gehängt, auf dem Name und Adresse der Kunden verzeichnet sind, die ihre Schulden überhaupt nicht oder unpünktlich zahlen. Bei dem großen Interesse, das dieses Schaufenster natürlich bei den Passanten findet, ist anzunehmen, daß der Kaufmann wirklich recht mit seiner Ansicht hat, daß eine solche „Schwarze Liste“ wirksamer die Schulden einstreifen würde als der lästigste Gerichtsvollzieher.

New Yorks „Straßenbahn-Cowboy“ verschwindet. New Yorks merkwürdigster Anachronismus, der „Cowboy der Sixth Avenue“, ist für immer verschwunden. Der Cowboy, eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Millionenstadt, hat sehr zum Leidwesen der Jugend mit der Einstellung der Straßen- und Hochbahn in der 6. Avenue ebenfalls sein Tätigkeitsfeld verloren. Es war im Jahre 1895, als die weißen Stadtwärter New Yorks schwere Verletzungen erlitten, als sie die schnellfahrenden Wagen auf dem Fahrdamm der Sixth Avenue begaben. Um die drohende Gefahr für Leib und Leben der Bürgerstadt abzuwenden, verließen sie auf den Befehl, keinen Fuß auf der Fahrbahn setzen zu lassen, dem nicht ein Helfer mit einem Signalhorn voranzugehen, um Fußgänger von der heranrollenden Gefahr zu warnen. In dieser alten Tradition wurde dann jäh festgehalten. Scharen begeisteter Kinder haben seit dieser Zeit in der Sixth Avenue gestanden und den Cowboy bewundert, der gestieft und geputzt jeden Fuß über die „Gefahrenzone“ überqueren ließ. Jetzt hat die überirdische Strecke einer Untergrundbahn Platz machen müssen, so daß auch der Cowboy mit dem Signalhorn mit dem letzten Quas aus dem Straßenbild der 6. Avenue verschwunden ist.

„Samlet“ Deklamation um Mitternacht. Die Pariser Polizei verhaftete einen Armenier, der sich um Mitternacht vor einem Mädchenpensionat aufgestellt hatte, laut die Worte des Hantel besankerte und sich dabei mehr ein- als zweiseitig benahm. Der Deklamator sträubte sich bestig und erzählte aufgeregt, daß er „dramatischer Schauspieler“ sei und daß er den Platz vor dem Pensionat für sein „Wahlspiel“ gewählt habe, weil die armenischen Verhältnisse in der kleinen Straße so gut seien. Die An-

wohner der Straße waren allerdings nicht der gleichen Auffassung gewesen, sondern hatten ihm aus den Fenstern mehrere Kübel Wasser auf den Kopf geschüttet, ehe die Polizei eintraf. Bei der Feststellung seiner Personalkosten gab er an, daß er der Prinz Hugues von Bagratide und Kreline sei und daß er ein Nachkomme des vor tausend Jahren regierenden „armenischen Königsengeschlechtes“ sei.

Lagergold vom Meeresgrund. Im Laufe des Sommers will man in Alaska, und zwar an den Flußmündungen jener Ströme, die nachweisbar einen hohen Goldgehalt haben, ein interessantes und vielleicht auch erfolgreiches Experiment durchführen. John C. Williams, ein Ingenieur aus Kalifornien, hat eine Vagerrmaschine konstruiert, die in einer Tiefe von 300 bis 400 Meter zu arbeiten vermag. Mit Hilfe des Wasserdrucks wird das Gerät in der Tiefe in Bewegung gesetzt, so daß sich die sehr schweren Eimer der Vagerrmaschine in einem Gewicht von mehreren Tonnen in den Boden eingraben und die Erde, in der man Gold vermutet, zur Oberfläche emporbringen. Dieser war man höchstens in der Lage, mit Vagerrmaschinen in einer Tiefe von 30 bis 40 Metern zu arbeiten. Außer den Goldsuchern interessieren sich vor allem die Geologen für die neue Konstruktion des Ingenieurs Williams, da die Eimer die Erdschichten des Meeresbodens so hinaufbringen, wie diese unten ausgehoben wurden.

Turnen, Sport und Spiel.

Deutscher Skiturnier

Verauer wurde Weltmeister in der Nordischen Kombination

Bei den Skiturnierwettkämpfen in Zakopane hat die deutsche Mannschaft von Beginn an Sieg auf Sieg feiern können. Jetzt gelang es dem Deutschen Meister Carl Verauer aus dem Sudetengebirge, sogar die bisher noch kein von einem Norweger gewonnene Weltmeisterschaft in der Nordischen Kombination Langsprunglauf zu erringen, so daß sich die Zahl der deutschen Siege auf sechs gehiebert hat. Eine solche Siegesfeier eines Landes hat es bei den bisherigen Skiturnierwettkämpfen noch nicht gegeben.

Die Entscheidung in der Nordischen Kombination fiel mit dem Skifliegen der Kombinierten, das unter recht ungünstigen Umständen vor sich ging. Die Schanze war kurz bereist, so daß viele Springer kürzten. So errang es vor allem den norwegischen Favoriten, von denen einer nach dem anderen durch Sturz ausfiel. Verauer, der als bester Deutscher und Mitteleuropäer recht gut in der Kombination nach dem Langlauf lag, sprang sehr sicher, beachtete sich aber nicht etwa allein auf die Sicherheit, sondern wagte auch weite Sprünge, die beide bombastischer gelaufen wurden. Da auch der einzige ausländische Schwede (Lürke), war Verauer der Sieg und die Weltmeisterschaft nicht zu nehmen. Als bester Springer der Kombinierten erwies sich der Pole Maruszak, der die Schanze genau kannte und daher seine Sprünge sicherer als die anderen Teilnehmer durchführte. Sehr gut war auch der Deutsche Hans Labr im Sprung, der aber beim Langlauf zu viel Punkte verlor, als daß er noch Ausschichten in der Gesamwertung hätte geltend machen können.

Die Ergebnisse der Kombinationsergebnisse: 1. Gustl Verauer (Deutschland) 436 P.; 2. Gustaf Adolf Sellin (Schweden) 436 P.; 3. Ragnar Hasselbe (Norwegen) 424 P.; 4. Andreas Maruszak (Polen) 410 P.; 5. Günther Meier (Deutschland) 403 P.; 6. Christian Metz (Deutschland) 391 P.; 7. Stanislaw Maruszak (Polen) 391 P.; 8. M. Brun (Polen) 391,6 Punkte.

Vor den NS-Winterkampfspielen

Vertreter der Reichlichen Militär in Vilshof eingetroffen. Als Golt der Obersten SA-Führung kam ein Abordnung folgender Militärs in Vilshof an, um den NS-Winterkampfspielen beizuwohnen. Die Abordnung, die unter Führung des Generals der Reichlichen Militär, Tabarin, steht, wurde in Arnoldstein vom Führer der SA-Gruppe Sidmar, Gruppenführer Ribbe, und von SA-Standartenführer Kennedee von der Obersten SA-Führung empfangen. Vor dem Bahnhof in Vilshof hatte ein Aufzug der SA-Gruppe Sidmar Aufstellung genommen. Der Standartenführer der Obersten SA-Führung, Obergruppenführer Herzog, begrüßte die Kameraden aus dem Reichlichen Militär und ließ sie in Großdeutschland herzlich willkommen. Auch eine Abordnung des Faktos aus Vilshof hatte sich eingefunden.

Feiler mußte der für Treiben angelegte Mannschaftsfahrlauf abgeändert werden, da die verweirte Schneebelastung die schwere Abfahrt von der Willacher Alpe unmöglich macht.

Bücherchau.

18 Millionen Flocken Selt. Faschingszeit ist es, und das neue Best des Dabeim (Nr. 20) ist dazu ein lustiger, bunter Beitrag. „Aber die Klarheit und besonderen und zur Holt-nacht im allgemeinen“ plaudert der erste mit originellen Zeichnungen ausgestattete Beitrag „Kosette!“. Ebenfalls von leichten und nützlichen Zeichnungen umrahmt ist die Faschingszählung auf hoher See „Wunder Ruffel verliert seine Wette“. Aus dem Faschingsstreben der Schwarzwälder Dörfer und Städte berichtet ein fröhlicher Kuckuk und lebendige Bilder. Interessant in ihren Texten und Bildern sind die Berichte „Der Teufel den Schaumwein erfand“ und „Schöne Möbel — oble Steine. Ein Besuch in der Doppelstadt Ober-Oderstein“. Nicht allein für die Hausfrau, für alle die, die Faschingskapfen lieben, gibt der launige Beitrag „Faschingszucker und Krapfenbuden“ allerlei Gedankenspiele und ein festliches Rezept. Dem schließt sich der „Historische Fasching“ an, der von den schönen Frauen auf dem Wiener Kongress erzählt und die lebensfrohe Zeit mit ihrem süßen Abbruch wieder lebendig werden läßt. Kleine Beiträge, Denkspiele, Zeichnungen und ein großes Kapitel des heiteren Wintersportromans „Ein streitbares Mädchen“ von Felix Niemöller leiten über zum umfassenden Dabeim-Angebot, der das bunteste Faschingsbest abschließt.

Reichsjender Leibzin.

Sonnabend, 18. Februar

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. — 8.30: Aus Danzig: Wohl befehl! Das Danziger Landessportfest. — 10.00: Aus Königsberg: Florian Gener. Ein Kater des Meides. Ein Hörspiel. — 11.35: Heute vor ... Jahren. — 11.40: Erziehung und Verbrauch. — 12.00: Aus Wien: Mittagskonzert. Es spielt das Stadiorchester der Wiener Sinfoniker. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrie-schallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.30: Wir hielten mit Papierfliegern. Alle Obrig und ihre Spielfameraden. — 16.00: Aus Köln: Der starke Samstagnachmittag. Leo Gofold mit seinem Orchester und allerlei Solisten. — 18.00: Gegenwärtiger: Entführung, Bodenarie, Vampirtrennung. — 18.15: Wir tanzen! (Industrie-schallplatten.) — 18.30: Aus Saalfeld: Musik für Volkstrümpfe. Es spielen: das Saalfelder Mandolinorchestr und die Saalfelder Scharnellen. — 19.30: Aus Wien: Skiturnierwettkämpfe in Zakopane und NS-Winterkampfspiele in Vilshof. Hörberichte. — 20.10: Aus Eisenstad: SA Heil! Laßtige Bilder von Jblotenswiesen und Babbhängen. Fröhler Wanderauswer mit heiteren Liedern und Aiberräunen. Das Instrumental-quartett Georg Kreindorfer und allerlei Solisten. — 21.10: quartett Georg Kreindorfer und allerlei Solisten. — 21.10: quartett Georg Kreindorfer und allerlei Solisten. Das verstärkte Kammerorchester, die Kapelle Otto Friede und Solisten. — 22.30: Aus Eisenstad: Mundfunkball. (Fortsetzung.) — 24.00 bis 3.00: Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Deutschlandjender.

Sonnabend, 18. Februar

6.30: Frühkonzert. (Aufnahme.) — 8.30: Entbehaufe. — 10.00: Aus Breslau: Kasper Sturm. Ein Hörspiel von Fröhlichem Sieglunden. — 10.30: Fröhlicher Kindergarten. — 11.00: zum Normalfrequenzen. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das Orchester des Reichsjenders Königsberg. — 15.15: Eine kleine Tanzmusik. (Industrie-schallplatten.) Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Oberhausen: Der große Samstagnachmittag des Reichsjenders Köln in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Die drei großen Gesellen, Antonie Pils-Fride als „Tante Judela“, Leo Gofold mit seinem Orchester und allerlei Solisten. — 18.00: Zeitenspielerische Chormusik. — 18.30: Aus Wien: Skiturnierwettkämpfe in Zakopane (30-Kilometer-Langlauf) und die NS-Winterkampfspiele in Vilshof (3x8-Kilometer Weidestaffel). — 19.00: Deutschlandbeute. — 19.15: Wunte Mülleje. — 20.10: Konzentration. (Aufnahme.) — 20.30: Geht halt spielet! — 21.00 bis 24.00: Aus Wien: Tanzendes, lachendes Wien. Fasching in der Wiener Staatsoper und bei den Faschermaschinen und Triakern beim Beal in Schönbrunn.

mit einem Ameisengekrübel von Hypothesen, Fragen und Befürchtungen herum, deutelte an Gefahren und Worten und schankelte zum ersten Male zwischen Himmelhoch und Zu-Tode-betrübt.

Da er aber im Grunde eine nüchternere Natur war, beschloß er zu handeln.

Eva war, als das Auto auf ihren Ruf hin seine Fahrt verlangsamte, auf Trittbretter gesprungen und, als sie den Fahrgast erkannte, ein zwei drei in den Wagen.

„Das nenne ich Dusei!“, rief sie, nach Luft schnappend. „Wie hervorragend, daß gerade Sie es sind.“

„Kann Peters muntere erhaben den staubüberpuderten Jungen mit den schmutzigen Händen. „Hör mal,“ lagte er befreundet, „ich kenne dich doch gar nicht. Ist dies etwa ein Trick, Verzeig?“

Die Eva schüttelte sich vor Vergnügen. Sie riß die Klappe vom Kopf. Der gelbe Vorderrand quoll heraus. Mißbilligend betrachtete sie ihren Daumen, spuckte darauf, rieb ihn energisch am Hosenbein und schob ihn vorsichtig zwischen die Zähne. Mit dem verschämten Augenspiel eines frühen Badfisches spähte sie zu dem Professor auf.

Der war überwältigt in die Polster gesunken. Nun brach er in ein schallendes Gelächter aus. „Der andere Zwilling! Mädels, was seid ihr für verdorbene Gören!“ Und als der Fahrgast sich anschickte, die kindliche Rolle weiterzuspielen: „Bemühe dich nicht, Eva Stolz, die Urch hat mir schon gebedacht.“

„Nun war das Mädel das. „Sie kennen meine Urch — außer von damals am Brunnen?“

„Freilich, sogar sehr gut.“

„Da sind Sie wohl gar der fabelhafte Professor?“

„Nun lachte so ausgelassen wie kaum je in seiner grünen Jugend. „Professor bin ich, ob fabelhaft und der ...“

Die Eva wurde rot. Verzeihen Sie. Aber die Urch ist so glücklich freudig, und seit sie dabeim ist — ich habe sie kaum noch richtig gesprochen — ich, ich bin nämlich berufstätig.“

„Das sehe ich,“ neckte der Mann. „Darf man fragen, welche überraschende damenschäftiger Beruf? Ihr Schwesterlein mußte nichts davon.“

Sie wand sich vor Verlegenheit. Was sollte sie antworten?

Sie schaute aus dem Fenster und schob hoch. „Hier muß ich heraus. Bitte, lassen Sie halten. Wenn Sie Urchs Professor sind, besuchen Sie uns doch sicher. Bitte, lassen Sie Mutter ja nichts von dieser Begegnung aus.“

„Kann war sie genau so halbdreherisch schnell, wie sie hereingekommen war.“

„Danke schön!“ lachte sie noch von weitem und verschwand im Ufergebüsch.

Da sah sie, die blonde Frau, deren Bild bei ihm war im Waschen und Träumen. Deutlich konnte er die reiche Stirn, die sanfte Rundung der Wangen unterstreifen. Jrgendein verirrter Schein erhellte den oberen Teil ihres Gesichtes. Nur der Mund lag im Schatten, und die Augen hielt sie gesenkt.

Sie summite ein kleines Lied. Wie lieb es klang! Halb verweht nur erreichte den Späher hinter der dichten Buschhecke die jähliche Tonfolge.

War es nicht ein Kinderlied? O Gott, dieses Lied hatte ihm die Mutter gesungen: „Schlaf in süßer Ruh, tu die Augenlein zu —“

Er fühlte sich zurückgetrieben durch Raum und Zeit. Er sah die stille Frau neben seinem Kinderbettchen. Wenn er hat: „Sing, Mutter, damit die Englein kommen,“ dann klang es von den blauen Lippen: „Schlaf, mein süßes Kind ...“

Herrgott, konnte sich so etwas wiederholen im Leben? Sie, die reiche Frau, sang in gringoldener Dämmerung das Abendlied seiner Kindheit. Wenn sang sie es? Sie war allein. Ihren wilden Töchtern — fast mußte der erschütterte Mann lächeln — nein, denen konnte man kein Wiegenlied summen.

Plötzlich öffnete er die Augen weit. Schräge Abendstrahlen hatten sich durch das Laub gekämpft. Sie fielen hell in die engblauen Frauenaugen, die sich mit ältlicher Jählichkeit auf — das Kind im Schoße senkten. Ein Kind! Sie hielt ein Kind.

Maria mit dem Kinde, dachte Knud Peters ergriffen. War dies nicht die Erfüllung des Bildes, das er in sich trug: Wadonna Maria. Es war kein Staunen in ihm, geschweige denn Erstaunen.

(Fortsetzung folgt.)



VERLEGER-RECHTSCHUTZ. DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERNAU. (47. Fortsetzung.)

Hans-Carl mußte sich nur immer wieder wundern, wie arglos sein Freund an den Peter glaubte. Freilich, der wußte — schwermütig — noch weniger von Mädels als er selbst. Nachdem sie die ersten Jugendeitelien gemeinsam hinter sich gebracht hatten, kümmerten sie sich nicht mehr um das andere Geschlecht. Sie waren beide gleich freibarm und zielgerichtet, und der Kurt hatte daneben noch seine Sportpassion.

Während der Ingenieurbau des Handwerkszeug zusammenpackte, sah er stark innerlich verärgert der Frau nach, die sich raschen Schrittes entfernte. Was die Eva nur angebetet hatte, war ihm von Herrn Bamsler mit stängeligster Begeisterung ergänzt worden. Es waren besondere Frauen, diese Mutter und Tochter, die eine der fähigsten eines ganzen Bezirks, die junge wilde Eva ein prächtiger Kamerad durch die Jahre hindurch.

Daß man jetzt fort mußte! In den fernen Osten zumal! So etwas sollte man mitnehmen dürfen. Daß er verliebt war, richtig im Sinne des „die oder keine“ hatte er sich schon am zweiten Tag ihrer gemeinsamen Tätigkeit eingestanden, aber Folgerungen — nein, die hatte er noch nicht zu ziehen gewagt.

Einstmal, bei dem kurzen Mittagimbiss zu dritt, hatte er den Peter, der vor Uebermut ganz aus dem Häuschen war, plötzlich gefragt — so spielerisch — er hatte einfach müssen: „Du fürdest dich ansehend nicht Tod noch Teufel, aber über See, etwa zu den Gelben, nach Siam — da trankest du dich doch nicht.“

Der Vengel hatte nach seiner Art mit den Augen gewinkelt, die Junge spielen lassen und mit dem himmelblauen Kammerverwandlich gelacht: „Warum nicht, der Störbecker flucht in unserem Blut. Es käme auf die Weinungen an ...“

War das nun Unverstehen oder Spott oder ... Der Beliebte schlug sich wie die meisten seiner Zunftgenossen